

Zeichen der Zeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **28 (1902)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-437574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich bin der Diktator Schreier
Und gönne von Herzen gern,
Nach eifrigen Zoldebatten,
Die Frühlingsferien den Herr'n.

Hoch schwang man im Bundeshaufe
Den zölln'r'schen Tomahawf
Und grimmig war es zu lesen
In unserer Pressenpauk!

Doch werden die Unterhändler
Die Friedenspeife gewiß
Zu rauchen beginnen, dann winkt uns
Der Handelsvertragskompromiß!

Musikalisches.

Die Sessel des alten Nationalrates sind vor kurzem verkauft worden.
— In Nationalratskreisen soll jetzt viel das Lied gehört worden sein: „Ist denn kein Stuhl da?“

Zwäi Gsätzli.

De „Sylvesterli“ hed gmäänt, er sei halt im Recht.
Jez isch em doch g' gange gottstroohlmääht schlecht;
Er ist glich nüd stille, will all no chli morre,
De Bundesroot hed em jez tue für sii Schnorre!

Und wenn o die Tschingge dött g' Rom nüd sönd g' rede,
So törrid mer Schwiizer halt gad glich no rede;
Do chüned d' Minister, de Poobst o no choo,
Mer bruchid üs nüd über s' Muul jahre g' loht!

Die Hilfszeitwörter.

Man kann auch mit einem Zweispänner ins Zuchthaus fahren.
Vermögen mögen die Meisten, aber die Meisten vermögen es nicht.
Der heuchlerische Demüthige darf, wo der Mannesmutige nicht einmal will.

Das müssen ist von Eva erfunden worden und stammt ursprünglich von einem Apfelmus.

Der Champagner soll sehr aufregend sein, drum sollen ihn die armen Leute nicht trinken.

Wenn der Mann will, so soll die Frau, und die Kinder dürfen, die Köchin muß und der Spiz kann, wenn er mag.

Zeichen der Zeit.

Kluge Sprüchlein von Tante Sauerpfennig.

Wenn bei einem Manne die grauen Haare wieder schwarz werden, so denkt er ans Heiraten.

Wenn man eine feile Treppe hinunter muß, so ist es gut, sich vorher in eine Unfallversicherung aufnehmen zu lassen.

Wenn es drei Viertel auf zwölf im ganzen Hause nach Rauch riecht, ist es ein Zeichen, daß man angebrannte Kartoffeln krieget.

Wenn zum ersten mal in einem Hause ein Kind schreit, muß man für eine Wiege und sonst allerlei sorgen.

Wenn Buben ein Gesicht machen wie saure Milch und jede Mauer anschauen wie eine Reichenpredigt, so haben sie sich zum ersten mal als Männer gefühlt und geraucht.

Wenn die Frauen von einander Abschied nehmen, so bestellen die Männer noch einen Schoppen, weil man doch nie weiß, wer zuerst fertig wird.

Wenn ein Kalbsfuß nicht mehr ganz nach Frische riecht, so muß man ihn à la vinaigrette servieren.

Wenn ein Neffe einen vierseitigen Brief schreibt, so muß man zuerst das Postskriptum lesen.

Wenn die Offiziere den Soldaten freundlich thun und sie „liebe Kinder“ heißen, giebt's bald Krieg.

Wenn ein Dienstmädchen am Charfreitag sehr gehorsam ist, möchte sie gern am Ostermontag mit ihrem Liebsten tanzen gehen.

Wenn ein Jude ein Hof verkaufen will, so entdeckt er fünfundneunzig Tugenden an ihm.

Wenn die Kagen und Kater sich rasend geben, kommt bald wieder holder Venz auf die Erden.
Und wenn die Blümlein im Venz sich erneuern,
Erhebt die Regierung im Lande die Steuern.

Frühlingssturm.

„Erwacht vom Schlummer!“ ruft mit Donnerworten
Der Sturm des Frühlings seinem Volke zu
Und es ersteh'n die Quellen aller Orten
Und Gras und Blumen aus der Totenruht!
„Erwacht, ihr Sklaven!“ schmettert die Fanfare
Der jungen Freiheit zum befehlten Staub
„Und lebt durch eine That, bevor die Wahre
In Schutt und Asche fällt mit ihrem Raub!“

Von dem Gebirge stürzen die Lawinen
Und donnern laut an das verschlafne Thor:
„Wacht auf, es gilt die Freiheit zu verdienen
Und ihre Saaten steh'n im Blütenflor!
Nur ein Verräter kann den Tag verträumen,
Wenn die Gefahr das Vaterland bedroht
Und nur ein Feigling läßt den Becher schäumen,
Wenn seines Schildes Ehrenglanz verloht!“

Mit Eisenruten segt der Sturm die Gasse
Vom Schergentrost der alten Tyrannei,
Vom Sumpfgewürm der feilen Gaunerrasse
Und von der Judasbrut der Heuchelei. —
Die Kreuze glänzen von dem Schinderanger
Ehrloser Sippen aus der Finsternis
Und vor dem Forum steht der alte Pranger
Im düsteren Triumph der Nemesis ...

Im Sturme sprießt die Saat der alten Treue,
Der Freiheit Segen und Palladium,
Daß in der Kraft des Frühlings sich erneue
Der Arbeit Glut und stilles Heldentum!
Zum Himmel trägt der Sturm die Glut des Brandes,
Der aus der Asche toter Helden stammt
Und für das Recht und für das Wohl des Landes
Die Heimatsliebe zum Vulkan entflammt!

Im Venz naht die Freiheit einem Volke,
Im Sturm erlöset die Schmach des Untergangs
Und ihren Segen bringt die Wetterwolke
Dem Ackergrund des tapfern Blütendrangs.
Im Sturme steh'n die Treuen wie die Eichen
Mit ihren Wurzeln fest im Heimatsgrund
Und in dem Siege sich die Hände reichen
Der Völkerfrühling und der Völkerbund!

Rud. Heberty.

Hochmodernes Leiden.

Dame des Hauses (zu einem anwesenden Maitre de plaisir der Gesellschaft): Ich vermisse aber Ihren Freund, den Dichter Uebergettel, warum haben Sie den nicht mitgebracht? Ist er gar zu sehr mit seinen Inspirationen beschäftigt, daß er gesellige Kreise meidet, oder ist er vielleicht gar krank?

Maitre de plaisir: Beides, meine Gnädige, leider beides!

Dame des Hauses: Beides? — Aber wie soll ich das verstehen?

Maitre de plaisir: Mein Freund Uebergettel huldigt nur noch der Ueberdichtkunst; er hat jetzt den Schüttelreimatismus!

Aus einem Geschäftsberichte.

Die Mehreinnahmen des letzten Berichtsjahres wurden aufgefressen durch die technischen Fortschritte.



Frau Stadtrichter: Grüezi doch au fründli, Herr Feusi, es ischt jez e Freud, wieder e chli vor's Tor use g'gah, wo M's so schön im Bluescht stahd. Es ist nu schad, daß deet a der untere Straß vom Schlachthaus ewegg bis zum Drahtschmiedli abe allwilt e so en Gasgruch ischt.

Herr Feusi: Ja würkli, i ha's au scho gmerkt, aber es häd halt i der städtische Verwaltung M's sin gute Grund, drum wämmer's la mache!

Frau Stadtrichter: Ja, das wär mer aber jez au na, Herr Feusi, tänked Sie doch ä dä Verlust für d'Stadt, nah abgeh vo de Unähnlichkeit!

Herr Feusi: Ebe grad blüet dä G'ruch e chli Abwächslig zuem erschte i das eittönig Bluescht ie, zuem andern aber müßed Sie ja daß d'Stadt e derigs wohl mag verschmerze, mir händ ja Gald wie Raub!...